

Kommentar

Mario Koepl

Neue Lehrer sind erwünscht



Was ist los an unseren Schulen? Diese Frage stellen Medien in ganz Zentraleuropa, und sämtliche Probleme werden sogleich völlig leichtfertig auf Erziehungsmängel, überforderte Eltern oder eine ausrangierte alte Bildungspolitik zurückgeführt. Neben einer radikalen Aufwertung des Lehrberufs und verbesserten Ressourcen sollte man den Hebel aber gleich auch bei jenen ansetzen, die den Unterricht führen. Statt der Aufzucht von frustrierten Ausbildnern sollte die staatliche Förderung jedes einzelnen engagierten

Lehrers des Landes im Vordergrund stehen. Es muss endlich auf elementarste Grundvoraussetzungen wie Persönlichkeit und Eignung sowie auf die sich rasch verändernde Gesellschaft Rücksicht genommen werden. Bildung wird zwar als elementar für die Zukunft eines Landes bezeichnet, aber das Lehrpersonal entspricht in vielen Fällen kaum den Kriterien, um Wissen und Ideale im Lehrsaal zu vermitteln. Wie sollte die „Lehrkraft 2010“ aussehen? Sie muss, so die Experten, in ihrem Beruf wieder eine totale „Berufung“ sehen. Engagement, Führungsstärke, Eigeninitiative, Selbstaufgabe und jede Menge Mut, um alte Muster und Vorgaben hinwegzuzufegen und stattdessen völlig alternative Wege zu gehen, werden gefragter denn je. Jene, die statt nacktem Broterwerb und toller Arbeitszeit ihre Rolle wieder als Menschenbildner und Talentförderer verstehen, sind allzeit zu bevorzugen. Zudem ist die Einführung der Ganztageschule unabdingbar. Dann könnten Lehrer jene Erziehungsarbeit leisten, an der Eltern heute sichtlich scheitern, und abseits des nackten Lehrplans im Rahmen der Freizeitgestaltung auch soziale Werte und Kompetenzen vermitteln, um die neue Generation auf das Leben und spätere Berufe vorzubereiten.

Christian Czaak

Forschung ohne Wirtschaft



Das Forum Alpbach ist gelaufen. Die nationale Forschungscommunity war nahezu vollständig präsent. Ergänzt durch internationale Forschungspersonlichkeiten, die zeigten, dass abstrakte Wissenschaftsthemen mitreißend präsentiert werden können. Besonders der Vortrag von Wolfgang Ketterle zur Zukunft der Wissenschaft war hierfür beispielgebend. Verbesserungswürdig ist das Engagement der Wirtschaft. Alpbach sollte ebenso Schnittstelle zwischen Forschung und Unternehmen sein. Auch das heurige

Auftreten der Industrie war nicht mehr so dicht. Der Mittelstand fehlte gar völlig. Vielleicht rafft sich die Wirtschaftskammer auf, um neben der gewohnt engagierten Industriellenvereinigung als Vermittler zu agieren. Forschung und Innovation müssen im Sinne einer nachhaltigen Wertschöpfung für den Standort mit der Wirtschaft umgesetzt werden. Beispielgebend war (wieder) Niederösterreich, das auch Jungunternehmer nach Alpbach brachte. Aus forschungspolitischer Sicht ist das Auftreten des zuständigen Ministers Johannes Hahn hervorzuheben. Neben der eingehaltenen und objektiv kritischen, beeindruckenden Präsentation der Ergebnisse des Forschungsdialogs, der Frontrunner-Strategie 2020 sowie der neuen Excellence-Strategie war Hahn an allen Forschungstagen vor Ort und dabei für die Community sowie für forschungsinteressierte Jugendliche greifbar. „Forschungspolitik mit Hand und Fuß. Er hat die Fähigkeit und den Willen, die Dinge im Sinne der Wissenschaft rasch umzusetzen. Es ist dem Standort Österreich zu wünschen, dass auch nach dem 28. September pragmatische Menschen mit unternehmerischer Vergangenheit politisch verantwortlich bleiben“, lautet der Tenor über parteipolitische Grenzen hinweg.

Mief von tausend Jahren

Junge Menschen brauchen kein Nachbeten biblisch-moralischer Normen im Religionsunterricht, sondern ein Rüstzeug, mit dem sie komplexe ethische Probleme der Gegenwart bewältigen.

Arno Maierbrugger

Es werden wohl die allermeisten zustimmen, dass die österreichischen Lehrpläne einer dringenden Durchlüftung bedürfen. Allein beim Wort „Leibesziehung“ dreht sich einem der Magen um, war das doch während der Jahre 1939 bis 1945 die gängige Bezeichnung für den Turnunterricht. Sogar das Unterrichtsministerium hat den „fachdidaktisch veralteten Begriff“ jüngst in einem Entwurf zur Schulgesetznovelle bemängelt und möchte ihn durch „Bewegung und Sport“ ersetzt sehen.

Ähnlich schwer beizukommen ist einem anderen Teilbereich des Lehrplans: dem Religionsunterricht. Dieser geht als verpflichtender Lehrinhalt der staatlichen Grund- und Mittelschulen auf das 16. Jahrhundert zurück und steht heute noch an oberster Stelle des Lehrplans – bis jetzt unantastbar trotz aller Diskussionen, die darum geführt werden.

Warum gibt es Religionsunterricht? Historisch gesehen ist er nichts anderes als ein Zugeständnis an die Kirchen nach der zunehmenden Liberalisierung des Unterrichts in der Zeit der Aufklärung, später wurden in Österreich aus ähnlichen Gründen einzelne Gesetze erlassen: nach dem Zweiten Weltkrieg Abkommen mit den anerkannten

Religionsgemeinschaften oder – im Falle des katholischen Religionsunterrichts – gleich direkt mit dem Vatikan.

Auf die Lehrinhalte des Religionsunterrichts hat der Staat Österreich keinen Einfluss, diese werden von den jeweiligen Kirchen vorgegeben, das Unterrichtsministerium winkt die Lehrpläne nur durch. Religionslehrer werden von den Kirchen entsandt oder vom Staat nach deren Empfehlung angestellt. Die Kosten trägt aber in jedem Fall der Steuerzahler.

Geringer didaktischer Wert

Lüftet man nun das Glaubensdogmatische Mäntelchen des Religionsunterrichts, so erkennt man bei nüchterner Betrachtung, dass sein didaktischer Wert äußerst gering ist. Religionsunterricht – egal ob evangelisch oder katholisch – ist frontal eintönig, da ihm unverrückbare Dogmen zugrunde liegen, und wenn diese die Dinge nicht mehr erklären können, kommt Transzendenz ins Spiel. Auf diese Weise ist weder kritischer Dialog erzielbar noch die Rolle der Religion im historischen Kontext zu thematisieren. Der Religionsunterricht wird zu dem, was er ist: Kirchenpropaganda.

Das Hauptproblem des Religionsunterrichts ist aber, dass er vorgibt, ein Grundmonopol auf moralische Fragen des Le-

bens zu haben. Junge Menschen werden heute jedoch mit einer Ansammlung religiöser Gebote und Verbote kaum verwertbare Antworten auf komplexe Daseinssituationen finden.

Aus diesem Grund ist die Frustration über den Religionsunterricht nicht nur im liberalen Spektrum der Gesellschaft steigend. Die Einführung eines Ethikunterrichts als Alternative ist aber bislang stets vor allem an der katholischen Kirche und ihren Vorfeldorganisationen in den ÖVP-Lobbys gescheitert – vor allem aus Angst, Ethik würde in säkularen Zeiten wie diesen Religion über kurz oder lang ersetzen.

Kann sein oder auch nicht. Für Schüler kann das aber nicht das Hauptproblem werden. Was junge Leute heute brauchen, ist nicht das Nachbeten moralisch-biblischer Normen, sondern Antworten auf Fragen der modernen Zeit. Menschenrechte, Euthanasie, Terrorismus, Gentechnik, künstliche Befruchtung und Toleranz sind Probleme der philosophischen Ethik, die mit Religion allein intellektuell nicht zu bewältigen sind. Schon deswegen wäre es für Ethikunterricht an den Schulen höchste Zeit. Religionsunterricht könnte durch das Freifach „Religionskunde“ ersetzt werden – eine Möglichkeit, um zum Beispiel auch etwas über den Islam oder den Hinduismus zu erfahren.

Karikatur der Woche



Das Kreuz mit dem Religionsunterricht...

Zeichnung: Kilian Kada